

straße. Die Conferenz des Komikers mit dem Intendanten hat zunächst das Resultat gehabt, daß der Intendant sogleich in das Zeitungs-bureau von Goldschmiedt in der Wollzeile geschickt hat, um mehrere Exemplare der „Zeit“ kaufen zu lassen. Wahrscheinlich hat er nachsehen wollen, ob denn der schreckliche Artikel in allen Exemplaren enthalten war. Dann hat er je ein Exemplar in ein großes Couvert gesteckt und dazu Briefe geschrieben. Und dann hat er nachgedacht.

Am selben Tage habe ich von einer Freundin des Intendanten einen Brief bekommen, mit bitteren Vorwürfen, wie ich denn von Intriguen gegen den Director Burckhard reden könne, da doch „der talentvolle und in allen Kreisen trotz neidischer Anfeindungen beliebte Director Burckhard seine Stellung eigenwillig niedergelegt hat.“ Dies ist es nämlich, was der Intendant die Leute jetzt glauben machen möchte, gerade so wie die Clique seit Monaten in Berlin erzählen läßt, der Director Burckhard wolle vom Burgtheater weg, um sich ungestört dem Studium der Physiologie ergeben zu können, seiner neuesten Leidenschaft, wie solche Launen schon bei genialischen, aber sprunghaften Menschen vorkämen.

Am Mittwoch den 26. Januar ist dann dieselbe Freundin des Intendanten, einen Brief des Intendanten mit seiner steifen, spitzen, wie gestochenen Schrift in der Hand, zu mir in die Redaction gekommen, um mir sein Leid zu klagen. Ich habe sie schließlich gefragt, was sie denn eigentlich will: was ich, nach ihrer Meinung oder seiner Meinung, thun soll. Da hat sie mich gebeten, daß ich nur versprechen soll, es bei jenem Artikel bewenden zu lassen und die anderen Sachen, die ich etwa noch vom Intendanten weiß, nicht zu schreiben; dann solle mir alles vergeblich sein, während der Intendant mich sonst doch werde klagen müssen. Ich habe bedauert, ihr das nicht versprechen zu können. Nun hat sie mir ein Rendezvous mit dem Intendanten vorgeschlagen, am besten in ihrer Wohnung, damit wir uns „ausprechen“ könnten, der Intendant und ich. Ich habe geantwortet: Wenn mir der Intendant etwas zu sagen hat, mag er zu mir kommen, aber allein werde ich nicht mit ihm reden, sondern nur vor Zeugen; denn wenn ich ohne Zeugen und allein mit ihm rede, so wird er, wie ich ihn kenne, nachher behaupten, daß ich ihm abgebeten und er mir verziehen und in seiner Güte von meiner Verfolgung abgesehen habe, und solche unwahre Dinge, wie er sie zu sagen pflegt. Da ist die gute Dame traurig weggegangen.

Inzwischen hat der Intendant in einensort nachgedacht. Endlich ist er auf eine Idee gekommen. Wie Herr Thimig meinte, es sei der Intendant, der mir antworten müsse, so meinte jetzt der Intendant, es sei der Fürst Liechtenstein, der mir antworten müsse. Eine Berichtigung meines Aufsatzes durch den Fürsten, das war seine Idee. Auf diese Bitte hat ihm der Fürst eine unverblümt abweisende Antwort gegeben. Nachdem der Intendant diese unverblümt abweisende Antwort erhalten hatte, hat er seinen Freunden erzählt, er werde so „gedrängt“, meinen Aufsatz zu berichtigen, könne sich aber dazu nicht entschließen, weil man „so ein Blatt“ doch nicht berichtigt.

Ich ersuche nun den Intendanten, mir keine Parlamentäre ins Haus zu schicken: denn es nützt doch nichts. Den Fürsten Liechtenstein aber bitte ich, der Sache eine Ende zu machen, indem er den Intendanten beauftragt, mich zu klagen. Ich möchte gern vor Gericht der Stadt erzählen, wie man Intendant ist.

Auch dem Herrn Anton Bettelheim ist mein Aufsatz sehr unangenehm gewesen. Er scheint sich jetzt doch zu schämen. Aber was soll er thun? Mir ins Gesicht zu lügen traut er sich nicht. Er hat also der „Frankfurter Zeitung“, die meinen Aufsatz abgedruckt hatte, eine Berichtigung zugeschickt, feierlich behauptend, daß er „niemals die Intendanz betreten und seit länger als einem Jahrzehnt weder direct noch indirect mit Baron Bezecny oder Regierungsrath Wlassak ein Wort gewechselt“ habe. Dies ist eine alberne Erklärung: denn was sie „berichtigt“, habe ich nicht behauptet und was ich behauptet habe, berichtigt sie nicht. Ich habe nie behauptet, daß Herr Bettelheim die Intendanz betreten oder mit dem Intendanten gesprochen hat. Nein, er ist ruhig im Cottage gesessen und hat dort auf seine stille und listige Art conspiriert. Dies soll er nicht versuchen abzuleugnen. Ich würde ihn sonst erinnern müssen, was ihm in seiner eigenen Familie über sein Verhalten gegen den Director Burckhard gesagt worden ist. Und es ist doch besser für ihn, wenn die Leute das nicht erfahren.

Ich will nun noch sagen, was ich von Schlenther für das Burgtheater erwarte und befürchte. Ich kenne und schätze ihn seit Jahren als einen klugen und redlichen Recensenten. Es wird jetzt in Wien gesagt, er sei der Berliner Speidel gewesen. Das ist wohl nicht richtig. Die große Auffassung der Kunst, die Speidel hat, fehlt ihm; er ist auch eigentlich kein Kritiker, wie dieses Amt bei uns verstanden wird, sondern der Sprecher einer literarischen Partei gewesen, der Berliner „Moderne“. Er hat für Ibsen gestritten, er ist im Kampfe für die freie Bühne gestanden, er hat dem jungen Hauptmann bei seinen ersten Schritten geholfen. Nach dieser Vergangenheit dürfen wir wohl erwarten, daß er sich treu bleiben, die Direction auf eine literarische Weise führen und die Jugend nicht ausschließen, also dem Director Burckhard auf seinen Wegen nachfolgen wird.

Ich befürchte nur, daß es ihm schwer sein wird, den Schauspielern nicht nachzugeben. Er ist als der gute Freund des Herrn Thimig gekommen, aber es geht doch nicht, daß er sich als Director dem Herrn Thimig verschreibt. Als Director darf er keiner Clique, sondern er muß dem ganzen Theater gehören. Er muß trachten, uns bald zu beweisen, daß er nicht der Director einer Partei sein will. Wird er das können?

Ich befürchte ferner, daß er, mit dem Praktischen des Theaters nicht vertraut, Mühe haben wird, auf der Bühne heimisch zu werden. Woher soll er auf einmal inscenieren können? Er darf aber nicht vergessen, was Laube einmal geschrieben hat: „Ein Theater — das erkannte ich in den ersten Wochen — ist heutigentags nicht mehr vom Bureau zu dirigieren, die wichtigste Arbeit der Direction muß auf der Scene geleistet werden.“

Ich befürchte endlich, daß er, als Berliner, die Berliner Autoren protegieren wird. Er hat gewiß die beste Absicht, der Wiener Literatur gerecht zu werden. Aber wird er sich von seinem Berliner Geschmacke ablagen können? Ihm werden halt die Berliner Werke besser gefallen als unsere Wiener. Er bedenke jedoch, daß das Burgtheater eine Stätte der österreichischen Cultur sein soll.

Es war geschick von ihm, kein Programm auszusprechen. Er will seine Thaten für sich reden lassen. Warten wir sie ab.

Hermann Vahr.

## Ein Brief.

Wien, 3. Februar 1898.

Sehr verehrte Redaction!

Das zweite Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung“ vom 1. Februar bringt eine Berichtigung des Herrn Hugo Thimig, die sich gegen einen in der „Frankfurter Zeitung“ reproduzierten Artikel der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ richtet.

In dieser Berichtigung heißt es unter anderem wörtlich:

„Wichtig dagegen ist es, daß im December der Herr Director Burckhard und meine obere Behörde, als sie Kenntnis von meiner Reise erhielt, die mich in Familienangelegenheiten nach Dresden führte, mir den Auftrag erteilte, an Herrn Dr. Schlenther eine vertrauliche Voranfrage zu stellen.“

Ich habe heute, als ich Kenntnis von dieser Berichtigung erhielt, sofort die Redaction der „Frankfurter Zeitung“ telegraphisch gebeten, meiner Erklärung freundlichst Raum zu geben, daß dies, soweit es meine Person betrifft, absolut unwahr ist, daß mich vielmehr Herr Thimig um einen Urlaub behufs Verkaufes eines der Familie gehörenden Geschäftes in Dresden ersuchte, daß ich ihm den Urlaub erteilte, aber hierbei weder der Name Dr. Schlenthers genannt wurde, noch ich Herrn Thimig einen Auftrag erteilte, am wenigsten den, sich mit einer vertraulichen Voranfrage wegen eines Nachfolgers für mich zu bemühen, daß mir Herr Thimig nach Beendigung seiner Reise dankte, und mir auf meine theilnehmende Frage versicherte, seine Angelegenheiten seien in befriedigender Weise abgewickelt, wozu ich ihn höflich beglückwünschte.

Da ich keinen Anlaß habe, Mittheilungen über in einer Wiener Zeitschrift behandelte Angelegenheiten nur an auswärtige Journale zu richten, bitte ich von diesem Sachverhalte freundlich Kenntnis zu nehmen und danke im voraus verbindlichst.

Mit ausgezeichneter Hochachtung

Dr. Burckhard.

## Die Woche.

Politische Notizen.

Die Absolutisten haben recht: Es geht auch ohne Parlament in Oesterreich. Vor einigen Wochen konnten wir allerdings noch die Bedeutung des Parlaments für unser öffentliches Leben überschätzen. Heute, da wir zwei Monate lang schon ohne das Wiener Centralparlament arbeiten, haben wir eine geringere Ansicht von seinem Einflusse gefaßt. Vor wenigen Wochen noch konnten wir uns mit der Vermuthung schmickeln, daß das Parlament so stark sei, um, wenn es schon nicht selbst etwas Positives leisten konnte, doch aus Bosheit unsere allweisen außerparlamentarischen Regierungen am vorzüglichsten Regieren zu hindern. Heute aber können wir rückschließend die Machtlosigkeit des Parlaments vollständig ermessen, da auch in diesen zwei Monaten die Regierung ebenso schlecht regiert hat, wie zuvor, obzwar kein hohes Parlanent sie dazu genöthigt hat. Vor zwei Monaten konnten wir noch den officiösen Federn glauben, daß die Regierung von wohlthätigen politischen und socialen Reformprojecten erfüllt sei, deren Ausführung nur das obstruierende Parlament vereitelt hätte. Nun ist das österreichische Parlament außer Thätigkeit gesetzt, aber die Regierung ist noch nicht in ihre lang erwartete Reformthätigkeit gekommen. Schließlich, wenn schon gar nichts anderes, haben wir das Parlament doch wenigstens für den alleinigen Urheber der politischen Scandale gehalten, die dem öffentlichen Leben in Oesterreich seit einiger Zeit seine besondere Würze gegeben haben. Doch sehlgeschossen! Wie sich's in Sachen des Farbenverbots mit unwiderleglicher Klarheit gezeigt hat, versteht es die Regierung, auch ohne Parlament die Deffentlichkeit durch politische Scandale zu beleben. Das Parlament ist demnach wirklich ganz überflüssig, diese wertvolle Erkenntnis haben uns die parlamentslosen zwei